

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener siedeln in aller Welt. Von Hans Heid

[urn:nbn:de:bsz:31-335992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335992)



Badener Siedeln in aller Welt.

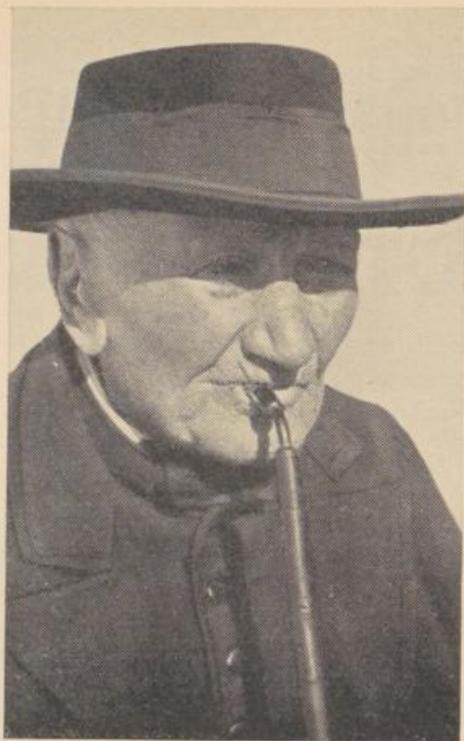
VON HANS HEID

Raumnot! — Wir kennen sie alle. Wir lernten sie kennen, als sich das Haus mit Kindern füllte, wurden ihrer bewußt, wenn wir als Erwachsene mit unsern Kindern wieder einmal alle in der Heimat zusammenkamen. Dann konnten wir kaum begreifen, wie es möglich gewesen war, daß wir alle an dieser Stätte aufgewachsen waren, ohne die Enge zu fühlen. Denn einer nur bleibt. Alle andern müssen sich eine neue Heimat suchen, schaffen, neuen Lebensraum ausbauen.

So wie es im Einzelleben ist, ist es auch im Leben eines Volkes. Wie eine große Familie vermehrt sich das Volk, muß es sich für seine Glieder neuen Raum schaffen, wenn der alte Lebensraum, der Boden, nicht mehr reicht, wenn er nicht mehr alle Glieder ernähren kann. Gar vielfach sind die Wege, die dem Volke zu diesem Zweck offen stehen. Es kann bisher unbebautes Land unter den Pflug nehmen, kann die Grenzen seines Ackerlandes erweitern, kann seine Söhne durch Arbeitsteilung in der Industrie unterbringen, kann sich fremden Raum als Kolonie erarbeiten oder — und das ist das letzte, das Schlimme, kann sich von seinen Söhnen trennen und sie andern Völkern zur Gestaltung ihres Schicksals und zur Bearbeitung des volksfremden Bodens überlassen. Dann sterben diese armen Verlassenen ihrem Volke ab, oder richtiger, ihr Volk stirbt ab, weil seine besten Zweige an fremde Bäume gepfropft werden.

Unser Volk ist schon alle diese Wege gegangen. Es hat in den frühen Zeiten seiner Geschichte die Siedlungen in die Wälder vorgetrieben, hat die Grenzen nach Osten weit hinausgeschoben, eine Industrie aufgebaut und ein Drittel seiner Menschen darin beschäftigt, hat in guten Zeiten Kolonien in fremden Ländern gegründet und hat leider durch Jahrhunderte hindurch seine Söhne an fremde Völker abgegeben. Dort wußte man ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit zu schätzen und hat sie schließlich dem Volke einzugliedern verstanden. Ein breiter Strom deutscher Volkskraft floß durch Jahrhunderte in alle Welt, fremde Völker befruchtend und fördernd, aber dem eigenen Volke verlorengehend.

Das Land Baden mit seinen Gebirgen und der vom Rhein und dem Feind bedrohten Ebene ist von jeher ein Auswanderungsgebiet gewesen. Der Kampf mit dem Boden, den Naturgewalten und den Feinden hat die Bewohner hart gemacht und unternehmend. Sie wagen, sie ziehen in die Welt und nehmen dort den Kampf auf, den sie daheim nicht mehr führen können. Badische Namen findet man in allen Erdteilen. Man kennt ein Heidelberg in Australien und in Afrika so gut wie in Rußland, Karlsruhe in Südamerika und am Bug, Neufas und Neudorf auf der Halbinsel Krim usw. Und alte Akten und Urkunden erzählen von Badenern, die in längst vergangenen Zeiten in der Ferne eine neue Heimat suchten und sich auch schufen.



Banater Bauer

Wie viele unserer Vorfahren schon im Mittelalter als Handwerker, Kaufleute und Soldaten in die Fremde zogen, soll hier nicht untersucht werden. Sie verloren im Laufe der Jahrzehnte die bewußte Verbindung mit ihrer Heimat und wirkten — oft an hervorragender Stelle — für ihre Gastfreunde. Oft schwand auch im Laufe der Zeit der Name dahin, so daß jede Erinnerung verloren ist. Wir erwähnen als Beispiel der Neuzeit die Millionen heutiger „Vollblut“-Amerikaner, deren Vorfahren aus unserem Vaterland stammen. Es scheint wohl das Schicksal aller vom Boden losgelösten Städter zu sein, allmählich in ihrer Umgebung unterzugehen. Der Bauer allein hält in geschlossenen Siedlungen durch Jahrhunderte sein Blut rein und bleibt der Art seiner Vorfahren treu. So sind die außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes, ja unseres Erdteils lebenden kleinen deutschen und

besonders badischen Kolonien in der Hauptsache bäuerlicher Art.

Die Quellen, die uns über die Auswanderungen in frühester Zeit Aufschluß geben könnten, sind leider verschüttet. Wollen wir uns mit unseren badischen Landsleuten im Ausland beschäftigen, so sind wir auf die Zeit seit etwa 1680 angewiesen. Zwar sind die urkundlichen Unterlagen auch dürftig, doch reichen sie hin, um einen Gesamtüberblick zu bekommen. Betrachten wir zunächst die politische und wirtschaftliche Lage unseres Vaterlandes jener Zeit, um zu erfahren, aus welchen Ursachen unsere Landsleute ihrer Heimat den Rücken kehren mußten.

Raum hatte sich unser Land von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erholt und mit dem Wiederaufbau begonnen, da brach eine fast noch größere Not herein. Die Franzosen Ludwigs XIV. fielen in Deutschland ein und brannten nieder, was mühsam aufgebaut oder vom großen Krieg noch übrig geblieben war. Noch heute künden die Ruinen der Schlösser über der Rheinebene von diesen Greuelthaten. Schlimmer noch, aber heute nicht mehr zu sehen, war die Zerstörung aller Dörfer und Städte zwischen Neckar und Kinzig, die brutale Hinschlachtung der unglücklichen Bewohner. Die Bevölkerungszahl ging über die Hälfte zurück. Die Kriege und Durchzüge dauerten von 1672 bis 1734, also zwei Menschenalter lang! Die meisten Orte wurden zwei- und mehrmals verbrannt. Die ungeheuren Kosten wurden den armen Bauern aufgebürdet. Kein starkes Reich konnte sie schützen. Ja, es gab keinen Landesherrn, der nicht noch außerdem große Steuersummen zu erpressen suchte, um die Verschwendung des französischen Hofes nachahmen zu können. Dazu kamen Mißernten und Hungerjahre. So wird vom

Jahre 1706 berichtet, daß es so kalt gewesen sei, daß der Wein in den Fässern gefror, daß Nüsse und Reben verderben. Und aus diesem Jahre hören wir vom ersten Wegzug unserer Landsleute nach der „neuen Welt“.

Ein Häuflein pfälzischer Sektierer war es, die durch diesen Schritt nicht nur der leiblichen, sondern vor allem auch der geistigen Not zu entfliehen versuchten. Aus dem Lande religiöser Anduldsamkeit zogen sie ins Land der Freiheit. Nach Hause aber, wo eben die Schrecken des Krieges von neuem begannen, schickten sie nur gute Kunde.

Da ist es begreiflich, daß der Ruf der englischen Königin Anna, die um Siedler für ihre amerikanischen Kolonien warb, starken Widerhall fand. Überall wurde die Werbeschrift, das „goldene Büchlein“, gelesen. Und als das Jahr 1709 ins Land zog, machten sich 14000 (vierzehntausend!) Pfälzer auf nach dem „gelobten Lande“. Sie zogen mit Wagen, Booten und Flößen den Rhein hinab, um auf englischen Schiffen nach der neuen Welt zu gelangen. In London war man allerdings auf einen solchen Andrang nicht vorbereitet. Um es kurz zu machen: Nur 3000 der Zugewanderten erreichten das Ziel. Weitere 3000 wurden in die Webereien nach Irland verschickt. Der Rest ist gestorben oder verschollen. Nur wenige erreichten nach vielen Enttäuschungen die Heimat wieder. Das Ende der ersten Massenauswanderung war also ein Unglück für die Auswanderer und für das Land. Man hätte davon lernen können. Aber die kleinen Fürsten Deutschlands hatten Wichtigeres zu tun. Sie mußten Kriege führen und Schlösser bauen. Das Elend der Bauern war so groß, daß sie die Gefahren einer weiten Reise und die Unsicherheit in neuer Umgebung lieber auf sich nahmen als den Jammer zu Hause länger zu ertragen. Kaum 10 Jahre nach diesem großen Unglück setzte eine neue Welle der Abwanderung nach „Pensylvanien“ ein, die bis 1740 dauerte. Aus jener Zeit sind uns noch Briefe erhalten. In der Hauptsache waren es Leute aus der Durlacher und Pforzheimer Gegend, die sich mit dem Ziel Philadelphia in Rotterdam einschifften. Die Segelschiffe brauchten zur Ozeanüberfahrt mehr als 12 Wochen. Man mache sich klar, was das bei dem beschränkten Raum und der einförmigen Kost in jener Zeit bedeutete! Kein Wunder, daß schon unterwegs ein großes Sterben einsetzte. Die schwere Arbeit, der Hunger und das ungewohnte



Klima taten drüben das ihrige. So berichtet ein Brieffschreiber 1727, daß Brot so teuer sei, daß arme Leute es nicht kaufen könnten. Ende des gleichen Jahres wird weiter berichtet, daß in Boston allein über 700 deutsche Frauen Witwen geworden seien.

Was die Kulturpioniere geleistet haben, ist uns aus unserer Jugend durch die „Indianergeschichten“ bekannt geworden. Die Farmer, Trapper, Holzfäller und Siedler im Urwald sind zum weitaus größten Teil Deutsche gewesen. In allen Kriegen der Amerikaner standen Deutsche an entscheidenden und führenden Stellen. Badische Landsleute waren dabei, als die heutigen amerikanischen Millionenstädte gegründet wurden.

Unterdessen waren in Deutschland die Kämpfe mit den Türken zum Abschluß gekommen. Der badische Markgraf Ludwig Wilhelm und Prinz Eugen hatten den Habsburgern die von den Türken seit mehr als 300 Jahren besetzten Gebiete Ungarns zurückerobert. Das Land war öde, verkommen, verlassen. Es mußte nach der jahrhundertelangen Mißwirtschaft der Türken völlig neu erschlossen werden. Wer wäre dazu geeigneter gewesen als der deutsche Bauer?

Schon der badische Markgraf wie auch Prinz Eugen hatten in dem eroberten Lande ihren entlassenen Soldaten Ansiedlungsmöglichkeiten gegeben. Nach einem mißglückten Versuch mit serbischen Siedlern rief die österreichische Regierung süddeutsche Bauern ins Land. Sie kamen zunächst aus den vorderösterreichischen Landen. Zwischen 1725 und 1755 zogen Hauensteiner und Hohenwälder aus der Gegend von St. Blasien, Schluchsee, Birndorf und Donaueschingen über den Schwarzwald an die Donau, wurden in Ulm auf Schiffe verladen, kamen auf dem Wasserweg nach Wien und Budapest und besiedelten schließlich die Gegend an der Maros bei Arad. Der Ort Saderlach ist heute noch der Mittelpunkt dieser alemannischen Gründung und hat den Charakter eines Dorfes der alten Heimat bewahrt. Die Gegend heißt „Banat“ und ist heute rumänisch.

Dieselbe Bedeutung für den Odenwald hat das wenige Kilometer flussabwärts liegende Guttenbrunn. Hier sammelten sich um die gleiche Zeit Siedler aus kurpfälzischen und Mainzer Orten in Baden und Hessen. Es seien nur aus den dortigen Pfarrbüchern die Orte Biernheim, Lüzelsachsen, Weinheim, Leutershausen, Schriesheim, Dossenheim, Arsenbach, Wilhelmsfeld, Schönau, Schwezingen, Heidelberg, Hirschhorn, Heiligkreuzsteinach, Schönmattenweg und Eberbach genannt. Der Auswandererbezirk ist aber weit größer. Er umfaßt nahezu alle Orte zwischen Michelbach—Bensheim im Norden und dem Neckar im Süden, wozu noch Meckesheimer und Daudenzeller kommen. Außerdem sind Hohenwälder aus Waldshut und Birndorf dabei.

Wir verweilten bei dieser Siedlung besonders lange, weil aus ihr der größte Dichter des Deutschtums im Ausland hervorgegangen ist: Adam Müller, Guttenbrunn. Er ist, blutmäßig gesehen, das Kind eines Odenwälder Bauerngeschlechtes. Die Heimat seiner Ahnen ist das hessische Fürth und Mörlenbach. Und wie bei unserem großen Landsmann Hebel sind seine Gedichte und Erzählungen aus dem Heimweh geboren.

Eine weitere große deutsche Kolonie entstand in der „Batschka“, dem Land und dem Ort Batsch zwischen Donau und Theiß. Zwischen 1749 und 1768 kamen auf die Freiheitskriege der österreichischen Regierung hin eine Menge Kolonisten



Alter Paß eines oberbadischen Auswanderers

aus der Ortenau, dem Breisgau, dem Schwarzwald und dem Oberrhein. Es werden die Orte Goldscheuer und Marlen besonders genannt. Sie hatten durch Überschwemmung des Rheins und Verlegung seines Bettes riesige Verluste gehabt. Viele Familien waren ganz verarmt. Die bereits erwähnten Verhältnisse im Lande führten dem Zuge Familien von Viberach, Harmersbach, Zell a. S., Elgersweier, Ichenheim, Ruff, Friesenheim, Schuttern, Seelbach, Niederschopfheim, Heiligenzell, Schuttertal, Schweighausen, Ettenheimmünster, Altdorf, Münchweier und Rippenheim zu. Aus dem Breisgau kamen Familien von Herbolzheim, Ringsheim, Renzingen, Oberhausen, Riegel, Emdingen, Sasbach, Oberbergen, Rothweil, Vickensohl, Thennenbach, Littenweiler, Kirchzarten, Diedenbach und Waldkirch.

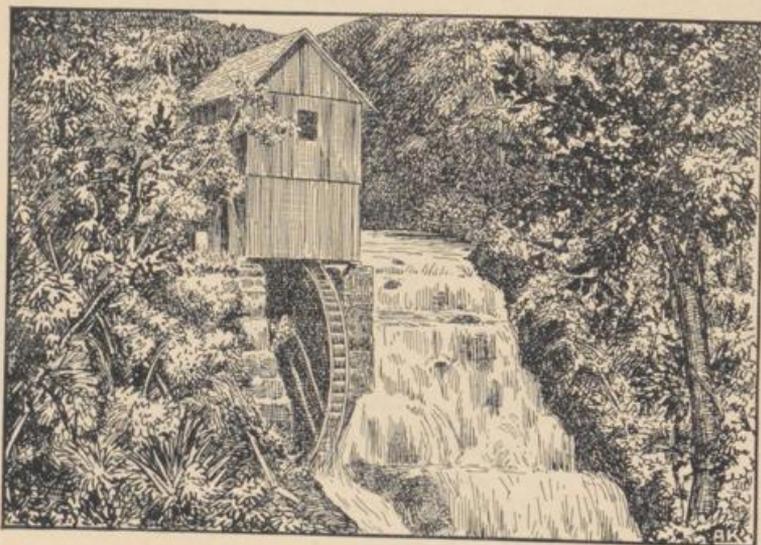
Wenn wir feststellen, daß der Hauptort Hofschag heute der Mittelpunkt des jugoslawischen Hanfhandels ist, so fällt uns der Rückschluß auf die Leute aus der Hanfegend Marlen und Goldscheuer nicht schwer. Tatsächlich haben unsere badischen Landsleute den Hanfbau dorthin gebracht. Die Namen der anderen Heimortorte der Auswanderer lassen weitere Schlüsse zu. Wie groß die Zahl der Auswanderer war, geht aus der Tatsache hervor, daß im Siedlungsgebiet zwischen 1763 und 1768 (während der zweiten Kolonisationswelle) 602 große und 409 kleine Kolonistenhäuser in 18 rein deutschen Ortschaften gebaut wurden.

Der dritte Zustrom badischer Landsleute in dieser Gegend fand in den Jahren 1784 bis 1790 statt. Unter Kaiser Joseph II. kamen auch so viele Pfälzer, daß sie weitere 18 Orte gründen konnten. In der Pfalz waren neben wirtschaftlichen Gründen die Zwangsbekehrungsversuche der Pfälzer Kurfürsten die Ursache der starken Abwanderung seit 1680. Die Pfälzer wandten sich nach Amerika und nach dem Osten. Wir werden noch mehr von ihnen hören.

Kein Wunder, daß auch in der Markgrafschaft Baden sich große Auswandererkolonnen bildeten, die eine neue Heimat im Osten suchten. 1744 gründeten Kolonisten aus der oberen Markgrafschaft den Ort Mühlbach in Siebenbürgen. In den Jahren 1748 und 1749 trafen 42 Familien mit rund 800 Personen aus der oberen Markgrafschaft (Grenzach, Hauingen, Rümmlingen, Schallbach, Wollbach, Haltingen, Fischingen, Hägelberg, Maulburg, Eichholz, Wieslet, Birchau, Eichen, Tannenkirch, Eggenen, Feldberg, Auggen, Müllheim, Badenweiler, Brizingen, Dattingen, Hügelheim und Buggingen) dort ein. 1770 und 1771 folgten Hanauer aus Wittenweier, Nonnenweier, Allmannsweier, Meißenheim, Lahr, Altenheim, Rippenheim, Ottenheim, Kürzell, Mahlberg, Ichenheim, Kehl, Scherzheim, Freistett und Rheinbischofsheim. Heute wohnen allein in Mühlbach 2000 Deutsche neben 6000 Rumänen. Unsere Soldaten, die am Roten-Turm-Paß kämpften, werden erstaunt gewesen sein, als sie in deutsche Ortschaften kamen und deutsche Laute hörten.

Am das Jahr 1750 wurde das Gebiet östlich von Debreczin von unseren Landesleuten besiedelt. Damals kamen Auswanderer aus Baden-Durlach und aus der Lörracher Gegend und ließen sich in Sadad (Kriegsdorf) nieder. Die Kolonie blüht heute noch.

Auch in Rußland begann man, zur Besiedelung des brach liegenden Bodens Deutsche heranzuziehen. In zwei Botschaften aus den Jahren 1762 und 1763 überließ die Zarin Katharina II. siedlungswilligen Bauern Steppenland an der Wolga. Es siedelten sich zwischen 1765 und 1770 gegen 50000 Deutsche dort an. Darunter war eine große Zahl Schwaben. Wir erinnern uns aus unserer Jugend noch der Erzählung Johann Peter Hebels vom Schneider in Pensa. Jener Franz Anton Egetmaier aus Bretten, der den deutschen Kriegsgefangenen im Jahre 1812 in so rührender Weise beistand, gehört zu diesen deutschen Auswanderern an die Wolga. Die Bemerkungen des Erzählers über die Rolle, die der Deutsche in seiner Wahlheimat spielte, lassen erkennen, wie sehr es deutschem Fleiß und



Eine deutsche
Mühle im
brasilianischen
Arwald

Altestes Kolonistenhaus
in Saderlach (Banat)



deutscher Tatkraft gelungen war, sich emporzuarbeiten. Die Deutschen waren ein durchaus wichtiger und zum großen Teil führender Bestandteil der Bevölkerung. Die guten Erfahrungen, die man mit den deutschen Siedlern gemacht hatte, veranlaßten den Zaren Alexander im Jahre 1804 für die Gegenden am Schwarzen Meer und Asowschen Meer den gleichen Weg zu gehen. Man bot den Siedlern freie Reise, 30 bis 80 ha Land, Steuerfreiheit für 10 Jahre und einen Einrichtungsvorschuß, der erst nach 10 Jahren zurückbezahlt werden mußte. Ein russischer Agent in Regensburg schloß die Einwanderer in Gruppen zusammen und ließ sie nach Odessa befördern. Sie wurden in den Jahren 1803 bis 1806, 1808 bis 1811 und 1814 bis 1823 zwischen Odessa und Dnjester angesiedelt. Wir finden hier Siedler aus Wallstadt, Mannheim, Baden, Randel und Pfälzer Orten, die ihren Dörfern den Namen der Heimatgemeinden gegeben haben. Auch weiter östlich, am Ufer des Asowschen Meeres rangen unsere Landsleute dem Boden Früchte ab. Dort finden wir als Erinnerung an die Heimatchorte der Siedler die Namen Heidelberg, Walldorf, Friedrichsfeld, Kronsfeld, Karlsruhe, Durlach, Rastatt. Und am Bug und seinen Nebenflüssen liegen wieder Karlsruhe, Rastatt, Sulz, Rohrbach, Landau, Katharimental und Speyer. Wie sehr sich, trotz der Trennung vom Mutterland, die deutsche Art bei unseren Landsleuten in Rußland erhalten hat, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1927 von 12 Kantonen der Republik der Wolgadeutschen 6 rein deutsch waren. Und 1909 lebten zwischen Odessa

und dem Dnjester 12000 Deutsche! Der asiatische Haß der Bolschewisten hat unter den Deutschen Rußlands allerdings verheerend gehaust.

Mit der russischen Siedlung sind wir ins 19. Jahrhundert gekommen, dem „klassischen“ Zeitalter der Auswanderung. Die Leiden unseres Landes begannen von neuem. Raum hatten die Bauern wieder aufgebaut, als die französische Revolution und die napoleonischen Kriege im Verein mit Hungerjahren alles wieder zerstörten. Zwar wurde der Krieg nicht mehr in der Form wie früher geführt. Nicht rauchende Trümmerhaufen und Leichen bezeichneten den Weg der Armee. Dafür war der Schaden um so nachhaltiger. Man presste aus dem verarmten Lande aus, was auszupressen war. Die Schulden der Gemeinden gingen ins Ungeheure. Dazu kam der Menschenbedarf der Franzosen, der aus den deutschen „Vasallenstaaten“ gedeckt wurde. Viele jugendliche Auswanderer entzogen sich durch Flucht nach Rußland oder auch nach Amerika der drohenden Einstellung in die französische Armee. Nach den Befreiungskriegen wurde es eher noch schlimmer. Eine Reihe Mißjahre, besonders die Jahre 1815/16 und 1817 trieben die ausgehungerten Menschen einfach davon. Das Ziel war Amerika. Man hatte ihnen vorgeredet, sie würden von Holland aus frei befördert werden. Die Enttäuschung war groß, als dies nicht zutraf. Die Auswanderer gerieten in die größte Not und wurden von der badischen Regierung, die durch Getreideaufkäufer davon erfahren hatte, wieder zurückbefördert. Allerdings folgten nicht alle der Einladung. Im Murgkreis sind etwa 230 Personen ausgewandert. In den Kinzigkreis kehrten rund 2000 wieder zurück, während rund 700 als ausgewandert gemeldet wurden.

Damit hat eine Entwicklung begonnen, die sich folgenswer für unsere Heimat auswirken sollte. Im Jahre 1833 bildete sich in Freiburg eine „amerikanische Colonisationsgesellschaft“ welche die Organisation der Auswanderungen übernahm. Die Armen waren infolge der schlechten Jahre recht zahlreich geworden und die Gemeinden suchten sie los zu werden, indem sie ihnen die Überfahrt bezahlten. Die erste solche Armenabschiebung führte die Gemeinde Obereggingen am 9. Februar 1833 durch. Es war der Anfang einer langen Kette. Der Höhepunkt der Auswanderung wurde zwischen 1840 und 1860 erreicht. 1832 und 1846 bis 1855 waren Notjahre. Viele Tausende verließen den Boden der Heimat. In den Bezirken Offenburg und Gengenbach waren es allein 300 innerhalb 6 Jahren. 1832 war die Not so groß, daß in Le Havre ständig 1200 bis 1300 Auswanderer auf die Überfahrt warteten. Um die Not der Jahre 1846 bis 1855 zu kennzeichnen, sei erwähnt, daß in Schiltach alle vermögenden Familien in Gant geraten waren und in Seelbach bei Lahr mehr als die Hälfte aller Häuser zwangsversteigert wurden. In Weingarten bei Durlach wird heute noch ein Haus gezeigt, das im Hungerjahr 1852 für einen Laib Brot verkauft worden ist! Aus Ettenheim wanderten mehr als 400 Personen ab, davon die Hälfte auf Gemeindekosten. Aus dem kleinen Urloffen bei Offenburg traten 700 Personen den Weg über das große Wasser an. So war es in fast allen Gemeinden unseres Landes. Besonders der Schwarzwald hatte sehr zu leiden. Die Holzhauergemeinde Kniebis wollte damals ein Drittel der gesamten Einwohnerschaft nach Amerika abschieben. Schwarzwälder Holzhauer nahmen Flößerdienste an, und mit der ganzen Familie auf dem Floß, schwammen sie den Rhein hinunter, um nimmer wiederzukehren.



Deutsches Fuhrwerk mit Dromedaren im Wolgagebiet

Als Ziel der Auswanderer werden alle größeren Städte der USA. angegeben. Aber auch nach Kanada, Mexiko und Südamerika führte der Weg. Schon 1768 hatte es die französische Regierung fertig gebracht, zur Besiedlung Cayennes, des Fieberlandes, in dem der Pfeffer wächst, badische Landleute zu gewinnen. Ja, der Zudrang zu dem Werbebüro in Straßburg war so groß, daß dieses geschlossen werden mußte. Das Klima war äußerst ungünstig. Die Siedler starben schnell. (Ob daher die Verwünschung kommt: Wenn du nur wärst, wo der Pfeffer wächst?)

Anderere trafen es besser. Sie siedelten im brasilianischen Urwald, in Argentinien, Chile und Kolumbien. Heute noch finden wir dort badische Kolonien in Blumenau, Buenos Aires und Rio.

Auch in Tovar in Venezuela entstand 1843 eine badische Kolonie. Sie wurde von Siedlern aus der Gegend von Ettenheim (Rippenheim, Altdorf, Münchweier, Wallburg, Herbolzheim, Kenzingen, Wagenstadt, Hecklingen, Forchheim, Wyhl, Sechtingen, Obereggingen, Wasenweiler, Gottenheim, Hugstetten, Waltershofen, Neuershausen, Dpfingen und Gündlingen) mit zusammen etwa 360 Personen gegründet.

Man sagt, man finde die Schwaben in aller Welt. Das trifft auch für den Teil zu, der in Baden wohnt. Noch haben wir Afrika, Australien und Asien nicht erwähnt. Auch hier finden wir unsere Landleute. Durch die Vermittlung Frankreichs wurden in Algier in der Gegend von Philippeville im Jahre 1853 allein 168 Badener angesiedelt. Sie stammten aus Wagsbursf, Renchen, Ulm

bei Oberkirch und Stadelhofen. Im nächsten Jahre suchten 75 Kappelrodecker dorthin zu gelangen, mußten aber wieder in Marseille umkehren, da sie Betrügnern in die Finger gefallen waren. Immerhin ist der Zuzug nach Algier so stark gewesen, daß dort ein Heidelberg gegründet werden konnte. Ein Beweis dafür, daß wieder Pfälzer dabei waren.

Heidelberg liegt auch in Australien! Aus Mittelbaden sind etwa 20 Auswanderer dorthin, meist aus der Lahrer Gegend, nachzuweisen. Weitere Siedler kamen aus dem Breisgau und der Baar. Einzelne Familien zogen nach Indien, China und Japan; eine größere Anzahl nach Niederländisch-Indien, nach Batavia.

In den 80er Jahren setzte wieder eine starke Abwanderung nach Nordamerika ein. Aus der Karlsruher Gegend zogen die Leute nach Cleveland im Staate Ohio. Besonders die Gemeinde Liedolsheim war stark beteiligt. Aber auch die anderen Gemeinden der Rheinebene stellten viele Amerikafahrer. Die Hungerjahre anfangs dieses Jahrzehnts waren die Ursache. Seit 1890 ließ dann der Strom nach. Es kam die Zeit bis vor dem Kriege, die eine stete Aufwärtsentwicklung brachte. Die Bevölkerung Deutschlands nahm in den dreißig Jahren um 20 Millionen zu. Zwar riß der Strom der nach Amerika floß, nie ganz ab. Aber von einer geschlossenen Auswanderung kann doch bis zum Weltkrieg keine Rede mehr sein.

Das Elend nach dem Krieg brachte erneuten Abfluß deutschen Blutes. Wie sehr Amerika von europäischen Auswanderern überschwemmt wurde, wird durch die Schaffung der amerikanischen Einwanderungsgesetze blühtartig erhellt. Alle diese Auswanderer aber waren, soweit sie nach Nordamerika gingen, Einzelgänger und verschwanden im geschlossenen Volkstum des Gastlandes.

Anders ging es mit den Südamerikafahrern. Uns allen wird noch in Erinnerung sein, wie im Jahre 1924 überall in Baden sich Auswandererzüge richteten, um in Paraguay am Parana den Urwald zu roden und aus der Wüstenfruchtbares Land zu schaffen. Kleine Ortschaften, die den Namen der Heimatdörfer trugen, entstanden im südamerikanischen Urwald. Noch ist die Verbindung mit der Heimat nicht abgerissen. Hoffentlich bleiben nicht nur die Siedler, sondern auch die folgenden Generationen dem Deutschtum erhalten.

Damit haben wir die Grund- und Hauptfrage angeschnitten, die sich bei der Erörterung des Nutzens und Schadens der Auswanderung erhebt. Es handelt sich ja letzten Endes nicht darum, die deutschen Brüder, die der Boden nicht ernähren kann, einfach „los“ zu werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß sie Blut von unserem Blute sind, und daß ihr Schicksal eine unsichtbare und unwägbare, aber sichere Verbindung mit dem unsrigen hat. So ist die Art der Auswanderung, die Absterben des ausgewanderten Reises vom Stamm des Volkstums zur Folge hat, schädlich und zu verurteilen. Diesem Schicksal konnten alle, die als Einzelgänger in die Weite zogen, nicht entgehen. Auch jene, die in Städten als Handwerker und Kaufleute ihr Brot verdienten, haben meist schon in der dritten Generation ihr angestammtes Volkstum vergessen, ihr Blut mit dem einer fremden Rasse vermischt. Und das überall dort, wo nicht in der Umgebung der Stadt eine bäuerliche Kolonie für stete Blutzufuhr sorgte.

Anders dagegen steht es um diejenigen Volksgenossen, die in geschlossenen bäuerlichen Siedlungen fern der Heimat sich Haus und Hof schufen. Hier lebt

das Deutschtum, gespeist aus sich selbst, durch Jahrhunderte weiter. Es ist bezeichnend, daß man vor dem Kriege z. B. von den großen deutschen Kolonien in Rußland kaum hörte, daß also jede Verbindung mit der Heimat verloren war. Und trotzdem haben sich hier wie im Banat in Siebenbürgen und in der Batschka nicht nur deutsche Sitte und Tracht, sondern als Ausdruck deutschen Geistes auch inmitten fremdzüngiger Umgebung sogar die deutsche Mundart erhalten. Ein ähnliches Bild bieten die deutschen bäuerlichen Kolonien in Südamerika (Brasilien, Venezuela, Chile, Argentinien, Paraguay). Es zeigt sich an dieser Beobachtung wieder, die Wahrheit des alten Satzes, daß der Bauer Blutsträger der Nation ist, daß dort, wo er gesund ist, das Volk in seiner Eigenart nicht ausstirbt.

So erfreulich diese Tatsache ist, so sehr mahnt sie aber auch die heutige Generation. Was jene Auswanderer und ihre Nachkommen seit Jahrhunderten Großes und Gutes geschaffen haben, geht letzten Endes dem Gesamtvolk verloren. Sie sind im besten Sinne nur der Empfehlungsbrief des deutschen Volkes im Ausland. Die Früchte ihrer Arbeit aber erntet das Gastvolk. Dabei werden noch ein großer Teil aller ihrer Kräfte im Kampfe zur Erhaltung ihrer Art aufgezehrt. Was ließe sich innerhalb des deutschen Volkes selbst leisten, könnte man alle diese Kräfte einsetzen und für das Vaterland nutzbar machen!

In richtiger Erkenntnis hat deshalb die nationalsozialistische Regierung als erstes ein großzügiges Siedlungsprogramm aufgestellt und kraftvoll mit dessen Durchführung begonnen. In Zukunft braucht kein deutscher Bauernsohn mehr hinaus in die Welt und sich für andere Völker als Kulturdünger verwenden lassen. Deutsche Erde steht für ihn bereit oder wird durch die Riesenarbeiten der Bodenverbesserung und Landgewinnung neu für ihn geschaffen. Dann, wenn alle guten Kräfte gemeinsam im Dienste der Heimat arbeiten, wird unseren Enkeln eine Zukunft geschaffen werden, die dem Können, dem Fleiß und der Größe unseres Volkes entspricht.

